

1
» Nemo propheta in sua patria etc.

— 17 —

selten und der Referent gibt sogar zu, daß eine Aufführung in der Hofoper eine Great attraction sein kann. Nach alledem ist es kein Wunder, wenn man an zuständiger Stelle mit der Anerkennung von Verdiensten nicht mehr zögert, deren Ignorierung einem Denker, der nicht viel Aufhebens von sich macht, immerhin das bittere Wort auf die Lippen drängen könnte: *Nemo propheta in sua patria*. Karpath erhält den Franz Josefs-Orden und wird somit, nur durch geistigen Wert, in der Reihe der Persönlichkeiten stehen, die, wie Löwy, mehr ihren Weg dadurch gemacht haben, daß sie Wege gemacht haben, oder wie Gabor Steiner sogar nach Amerika gegangen sind. Oftmals wollte ich schon verzagen und wenn ich von einer Verleihung des Franz Josefs-Ordens hörte, ihn auch bekommen, um ihn zurückgeben zu können. Diesmal gebe ich ihn zurück, wiewohl ich ihn nicht habe. Um ein Übriges zu tun. Bescheidenheit, nicht Neid ist es, was mich zu diesem Schritte treibt. Auf dem Gebiete der Musik habe ich ja nichts zu suchen und ich kann nicht einmal unterscheiden, welcher von beiden ihn mehr verdient, wenn Anton Bruckner und Karpath den gleichen Orden bekommen. Ohne sachverständig zu sein, muß ich mich damit begnügen, die Tragweite freudiger Ereignisse abzuschätzen. Und ich habe so das Gefühl, daß die Dekorierung Karpaths das letzte freudige Ereignis sein dürfte, das Österreich erlebt.

Warum unmöglich? Nichts ist unmöglich

Budapest, 10. Jänner. Wie „Az Est“ aus Wien erfährt, soll der Zarenhof drei berühmten Wiener Professoren die Deskription der Krankheit des russischen Thronfolgers eingeschickt und nun ein Gutachten erbeten haben. Von den drei Professoren sollen zwei erklärt haben, es sei ihnen unmöglich, ein Gutachten auf Grund von derartigen Krankheitsbeschreibungen abzugeben.

Und der Dritte, ach der Dritte, stand daneben und blieb stumm. Ihm muß ich den Apfel geben — Kalchas, duhu weißt wohl warum . . . Evoë, um zu gefallen einem feschen Zeitungsmann — Evoë, wenden die Ärzte oft die seltsamsten Mittel an . . . Und ordinieren brieflich. Warum soll also der Zar nicht geglaubt haben, daß es gehen wird? Sollen sie denn nach Petersburg, wo sie bezahlt werden, nichts einsenden können, wenn sie in Wien der Redaktion die Wahrheit über den russischen Thronfolger sagen? Der Zar hatte wahrscheinlich in der Neuen Freien Presse gelesen,

» a Hatria «.

1/2
+ haben,

1/3

1/4



1/2
1/3

was die Wiener Fakultät über seinen Sohn denke. Gut, dachte er, machen mirs ihnen leichter, schicken mir ihnen die Deskription! Wenn sie über telephonisches Eitsuchen des Schappls Diagnosen stellen und Gutachten abgeben, so wirds doch am Ende auch der Vater, der Zar erreichen. Aber da wurden zwei von ihnen — jetzt kommt ein Wort, das vielleicht tödlicher ist, als die Krankheit des Zarensohns — hopetatschig und beriefen sich auf die Ehre der Wissenschaft. Pardon, sagte der Zar, ich hab ja die Herren nicht beleidigen wollen, ich hab nur geglaubt —. Und ahnte nicht, daß Rußland weit und Herr Benedikt groß ist. Ferner hat man bei Verweigerung einer Ferndiagnose Aussicht, an den Hof berufen zu werden, während in Wien selbst eine Berufung in die Nachtredaktion nichts trägt. Ob die zwei sich verspekuliert haben, weiß man nicht. Der Dritte, der daneben stand und stumm blieb, wird wohl so schlau gewesen sein, mit sich reden, mit sich korrespondieren zu lassen.

Die Welt der Woche

ist noch trüber als die Welt, ein australischer Handelskommissär sieht also auch nicht anders aus als ein Berliner Budiker, das neue portugiesische Ministerium besteht aus acht Zahlkellnern, die deutsche Kronprinzessin hat zwei Buben, das Gefolge geht spazieren, wobei ein Fuß vor den andern gesetzt wird, ein bekannter Bildhauer wurde 70 Jahre, der Bischof von Birmingham treibt Wintersport, zwei Schauspielerinnen sind nicht schön und wurden deshalb zur Beratung des Theatergesetzes herangezogen, der König von Spanien ist auf einem Pferd angebracht, der Maler Meyerheim auf einer Plakette, vierzehn deutsche Polizeipräsidenten sind so, wie man sich sie vorgestellt hat, der von Stuttgart steigt gerade ins Auto und ist schneidig, die andern studieren die Aktenlage, es gibt Botschafterkonferenzen und polare Katastrophen, es ist alles da, stark wie die Mark, breit wie der Quark, und so sieht derselbe Herr nach Wiedererlangung eines gesunden kräftigen Haarwuchses aus.

Gelungene Einzelfiguren boten

Hofrat Peßler (Alt-Wien), Hofrätin Peßler (Zukunftsmode), Bezirksvorsteher Blasel (Phantasiekostüm), Kommerzialrätin Epler (Cokesreklame), Bildhauer Schwarte (preisgekrönter Bildhauer), Landesgerichtsrat Dauer (Luftminister), Herr Sarkanyi (Wallenstein), Kaiserlicher Rat Weinberger mit Gemahlin und Tochter (Adriahäfen, die nicht übergeben werden), Fräulein Pfandler (Achtung! Benzin!), Ho Zahnarzt Märtens (Gigerl).

(d m dl ?)

1/d

Es gibt nur eine Strafe. Die das Zeug haben, gelungene Einzelfiguren zu bieten, müßten in diesem Zustand das ganze Jahr hindurch im Amt, in der Familie, auf der Straße herumgehen und nur in der einen Nacht, in der Humor und Frohsinn in ihre Rechte treten, unbemerkt bleiben. Zu viel Phantasie ist eben auch nicht gut. Ich weiß nicht, wie ein Bildhauer aussieht, der wie ein preisgekrönter Bildhauer aussieht, einen Luftminister kann ich mir auch nicht vorstellen, aber es wäre schrecklich, wenn es dereinst einem solchen einfallen sollte, als Landesgerichtsrat auf ein Kostümfest zu gehen. Es könnten Verwechslungen vorkommen. Statt eines Adriaufens kann man auch anderes übergeben. Aber da die Serben sich mit allem abfinden lassen, nur nicht mit einem kaiserlichen Rat, so heißt's vorsichtig sein. Gewiß, dieses Österreich ist ein Männergesangsverein, der seinen Narrenabend erlebt. Aber es wäre schade, wenn es sich in gelungene Einzelfiguren auflösen sollte, die kein europäischer Staat haben will.

* * *

Die Berufe

Dr. Johann Bednarz, Magistratsbeamter; Dr. Georg Binder, k. k. Sektionsrat; Romuald Drzermalik, k. k. Offizial; Dr. Otto v. Haumeder, k. k. Oberfinanzrat; Julius Herz, Buchhändler; Franz Hunger, Inspektor der Oesterreichisch-Ungarischen Bank; Dr. Hans Jobstmann, Arzt; Franz Klaus, Gemeinderat der Stadt Wien; Karl Kronfuß, k. k. Oberbergrat; Rudolf Langbein, Bankbeamter; Richard Lorenz, Kaufmann; Franz Orator, Prokurist; Hans Pfeiffer, Ingenieur; Dr. Louis Poborsky, Augenarzt; Felix Pöschl, Kommissär; Franz Riedl, Herrenschneidermeister; Isidor Rockenbauer, Kaufmann; Hans Schnabel, Beamter; Dominik Schönbaumsfeld, Kassier des »Phönix«; Dr. Raimund Scholler, k. k. Bezirksrichter; Josef Stangelberger, Magistratsbeamter; Alois Strasky, Lehrer; Hans Stündel, Regenschori; Dr. Karl Trawnichek, k. k. Oberoffizial; Alois Wild, Privatier; Anton Wokaun, Beamter; Dr. August Zeilhammer, k. k. Finanzrat; Otto Zuzau, Fabriksbeamter.

Handwritten scribbles and a red line.

Aha, Geschwornenliste für den Monat Januar. Weiß schon, aus allen Berufen. Nach bestem Wissen und Gewissen, versteh schon. Bürgerpflicht. Obmann. Gehrock. Würde. Oder nicht?

Aha, Zentralkommission. Weiß schon, Ernst des Lebens. Ausschuß. Gehrock, versteh schon. Ganze Familie aufgeregt. Vater ins Exekutiv-Komitee gewählt. Vertreter aller Berufe. Vertrauensmännerversammlung. Obmann. Würde. Oder nicht?

Aha, Kollegentag. Erinnerung, wie der Bednarz dem Drzermalik Romuald eingesagt und der Haumeder es angezeigt

+

hat. Wirken heute in den verschiedensten Berufen, weiß schon Gehrock. Versteh schon, Würde. Oder nicht?

Oder was?

»Das allerletzte Aufgebot.« Gruppenobmann: Dr. Artur Bretschneider. Die Teilnehmer sind alle als Landsturmmänner des »allerletzten Aufgebotes« kostümiert. Sie haben eine überseeische Kopfbedeckung auf, um gegen den »Land-Sturm« gesichert zu sein. Außerdem tragen sie eine wasserdichte Militärbluse. Sie sind mit allen möglichen und unmöglichen Hausgeräten zur Bekämpfung zwei- und mehrbeiniger Feinde bewaffnet. Unter anderm führen sie auch als Waffe »Perolinspritzen« mit sich, aus welchen sie den sonst unverwendbaren »1912er« zum allgemeinen Besten geben. Unter Anführung Dr. Bretschneiders ziehen mit Musik folgende Gruppenteilnehmer, von den bereits versammelten Festteilnehmern mit Jubel begrüßt, in den Saal ein, u. z. die Herren:

Ort der Handlung: Wien

»Ein seltenes Jubiläum begeht am 15. Jänner der 80jährige Rattenvertilger Herr Adolf Kohn. An diesem Tage werden es nämlich fünfzig Jahre sein, seit Herr Kohn das Café Hrды, vormals Schweigler, Ottakringerstraße Nr. 102, als Gast betreten hatte . . . Der jetzige Besitzer, Herr Heinrich Hrды und seine fescbe Gattin lassen es sich nicht nehmen«

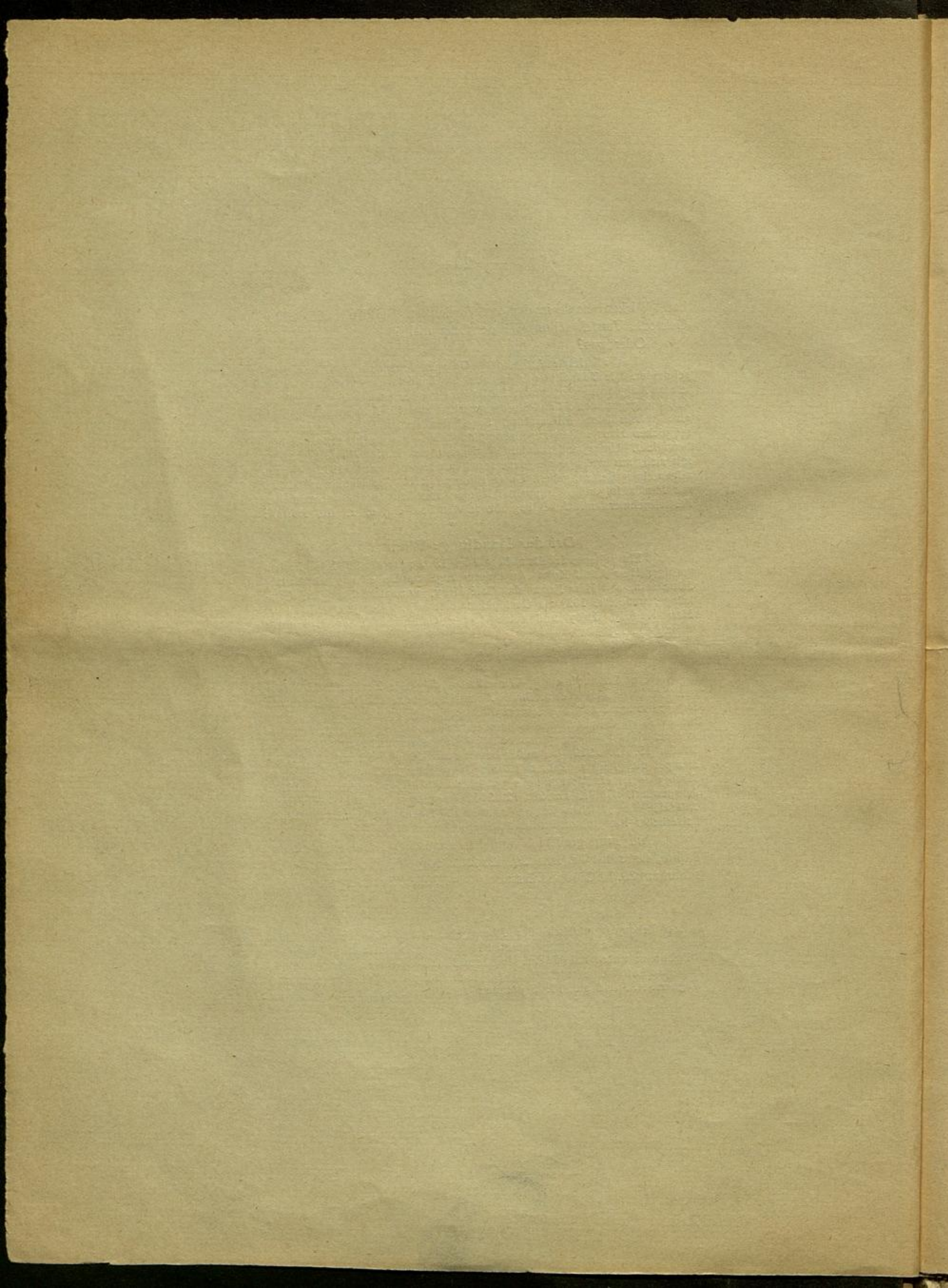
12

[Ein Postkuriosum.] Wir erhalten folgende Zuschrift: Höflichst bezugnehmend auf die in ihrem Abendblatte vom 4. d. veröffentlichte Notiz: »Fünf Zwölfer in einem Poststempel« gestatte ich mir darauf hinzuweisen, daß noch ein anderes Datum, respektive ein anderer Poststempel eines gewissen philatelistischen Interesses nicht entbehrt. Dies ist der 19. 12. 1912, der außer dem Datum 19 und 12 auf dem Poststempel die gleichen Zahlen in der Jahreszahl 1912 aufweisen wird. Auch dies ist ein Vorkommnis, welches sich erst wieder im nächsten Jahrhundert, nämlich am 20. 12. 2012 ereignen wird, wo Datum und Jahreszahl die gleichen Zahlen aufweisen. Hochachtungsvoll ergebenst kaiserlicher Rat Doktor Moritz Putzker.«

Und nun greife ich mit herostratischer Hand nach einem Ruhm, der sonst bis zum 20. 12. 2012 vorgehalten hätte: Er wird schon am 20. 10. 2010 verblassen und am 20. 11. 2011 vergessen sein.

13

— so behauptet nämlich der Aberglaube — ist eine Unglückszahl. Ist sie dies aber auch wirklich? Sicher ist vielmehr, daß die Dreizehn in vielen Fällen eine Glückszahl oder sonst eine bedeutsame Zahl gewesen. Eine solche war sie zum Beispiel in Leben Richard Wagners. . . . und am 13. September desselben Jahres reiste er nach



Wenn
bestimmte persönliche
wichtig, dass
Kopf am besten
habe ich
wichtig.
(Am Anfang kann
es mir nicht
gehen.)

dem Süden, von wo er nicht wieder lebend zurückkehren sollte. Er starb in Venedig am 13. Februar 1883, dem 13. Jahre seit der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches.

Wenn auch dies letzte schon kein Glück ist, so ist es doch ein Zusammenhang. Höchst sonderbar und seltsam in der Tat. Was ist der Mensch!

Urteilsbegründung: A Hur war's!

(Milde Bestrafung eines Muttermörders.) Aus Mannheim, 23. d. M., wird uns gedrahtet: Das Schwurgericht verurteilte den 19jährigen Arbeiter Benzinger, der am 8. Dezember vorigen Jahres seine Mutter durch elf Messerstiche ermordete, weil sie einen leichtsinnigen Lebenswandel führte und er sie mit einem Liebsten überraschte, unter weitgehender Zubilligung mildernder Umstände zu zwei Jahren Gefängnis.

Wiener Faschingsleben 1913

Unter dieser Devise, an leitender Stelle eines Wiener Abendblattes, dessen erste Seite die heitere Seite des Lebens vorstellt, während der Ernst der Politik mehr hinten kommt, habe ich, der am Schreibtisch verbrachten Nächte überdrüssig, gefunden, was ich gesucht habe. Ich stürz mich in den Strudel, Strudel hinein:

Ein kurzer Fasching, wie der heurige hat seinen eigenen Reiz. Man hat nicht Zeit, tanzmüde und blasiert zu werden, Vergleiche anzustellen und lange zu wählen. Im flottesten Dreivierteltakt eilt man von Genuß zu Genuß, man läßt mehr das Herz sprechen, das rascher entscheidet als die kühl berechnende Vernunft. Man amüsiert sich rasch und denkt nicht an morgen, denn es gilt, den kurzen Karnevalstrom rasch zu genießen, ehe der Aschermittwoch-Morgen dämmert und an den Ernst des Lebens mahnt. So kommt ein flotteres Tempo in diese ohnehin raschlebige Zeit, in der Nächte zu frohen Stunden werden und Wochen zu einem kurzen Taumel der Lust. — — — Man merkt dem Wiener Nachtleben schon die Kürze des Faschings an. Alles hat die Tendenz, sich gleichsam von vornherein für den späteren Ausfall zu entschädigen, rasch noch eine frohe Stunde und noch eine dem Leben abzurufen. — — — Die Wiener Hausgeister, die Gemütlichkeit und der Frohsinn, schwingen siegreich ihr Zepter, und nur, wenn hie und da noch eine Musikkapelle ein patriotisches Lied intoniert, denkt man der ernstesten Tage, in welchen wir leben. Aber das ist nur ein Augenblick, dann läßt man wieder froh die Gläser klingen: »Ein Prosit der Gemütlichkeit!« Wer's nicht glaubt, der sehe einmal mit eigenen Augen nach, der begleite uns auf einer kleinen Rundfahrt durch das fidele Wien bei Nacht von heute oder er wähle selbst und empfinde die Qual der Wahl unter diesen gleich empfehlenswerten Adressen, die unter dem Titel »Wiener Faschingsleben« im Inseratenteil unseres heutigen Blattes zusammengefaßt sind.

Y T T

Sich für
nicht
muss nicht, so lassen!

Bitte
markieren
so hast du
mit
müsse sein!

1
2
3
4

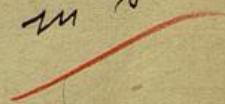
5
6
7
8
9

10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

... Wer vom Sophiensaal oder aus der Stadt auf den Ring kommt, wird nicht widerstehen können, Dobners musterhaft vornehm geleitetem Café Stadtpark einem Besuch abzustatten. Wer seinen Weg über den Franzensring nimmt und insbesondere, wer vom Burgtheater kommt, wird nicht versäumen, im Künstlercafé einen Abstecher zu machen. Besucher der Hofoper können am einladenden Café Fenstergucker (Scheidl) nicht vorbeikommen, ohne hier eine Erfrischung zu nehmen. Wer den Alsergrund zu durchqueren hat, dem seien das eben renovierte gemütliche Café Maria Theresia und das gegenüber der Volksoper gelegene renommierte Café Hofstötter bestens als Ruhe- und Erfrischungsstationen empfohlen. Freunde eines guten Tropfens und kreuzfideler Stimmung werden die Residenz-Weinstube in der Annagasse zu finden wissen sowie Gourmands in Mariahilf und in der Stadt sicherlich in das Restaurant Leber (Deierl) gehen werden. Aus dem Lustspieltheater, Zirkus Busch-Variété, Carl-Theater, Intimen Theater geht man selbstverständlich in das Admiral-Café (Rosner) im Lloydhof (Praterstraße). Besucher des Strauß-Theaters finden von selbst das renommierte bürgerliche Restaurant »zum roten Röbl« in der Favoritenstraße. Reich genug ist die Auswahl fürwahr, und wer es versucht, diese Rundfahrt zu machen, wird überall auf seine Rechnung kommen, Denn es ist ein kurzer aber eben darum doppelt lustiger Fasching, der von 1913!

Ich bin dabei, ich mache mit, ich will mehr das Herz sprechen lassen. Rasch den kurzen Karnevalstraum genossen und hinein zum Dobner. Ich wollte widerstehen, aber es ging nicht. Ich kann nur sagen, es war toll. Vornehm geleitet, aber toll. Nun war ich nicht mehr zu halten. Man denke: durch fünfzehn Jahre ausgehungert! Nun eilte ich im flottesten Dreivierteltakt von Genuß zu Genuß. Was sage ich, eilte: ich taumelte. Die kühl berechnende Vernunft sagte mir: Geh nach Hause, Alterchen. Ich aber ließ mehr das Herz sprechen und versäumte deshalb nicht, im Künstlercafé einen Abstecher zu machen. Dort waren lauter Künstler. Ein augustisches Zeitalter schien angebrochen. Schon aber dämmerte auch der Aschermittwoch-Morgen und mahnte an den Ernst des Lebens. Ja, Schnecken! Eheu fugaces, Postume, Postume! Drama um! Wer wird an morgen denken? Ich zog weiter. Nur die Qual der Wahl trübte mir das bacchantische Glück, weshalb ich einen Wachmann fragte, wo hier die Wiener Hausgeister siegreich ihr Zepter schwingen. Er sagte: Gleich rechts um die Ecke, dann links, im Café Hofstötter. Nachdem ich den Alsergrund durchquert hatte, was an und für sich schon eine Hetz ist, wußte ich in kreuzfideler Stimmung die Residenz-Weinstube zu finden. Hierauf wollte ich am Café Scheidl

in '13



H. in '13



H. in '13



(Opus Ascherbach)

vorbeikommen, ohne eine Erfrischung zu nehmen. Das war aber leichter gedacht als ausgeführt. Ich konnte einfach nicht vorbei, ich mußte hinein. Dort ging es drunter und drüber, das fröhliche Treiben erreichte seinen Höhepunkt, und auch ich nahm eine Melange und hierauf eine Erfrischung. Gourmands in Mariahilf, sagte ich mir, gehn jetzt natürlich zum Deierl. Ich sage nichts als: Evoë! Mein Gang war beschwingt, als ich wieder auf die Straße kam, und nun wollte ich in das renommierte bürgerliche Restaurant zum roten Röbl. Ich fragte einen Wachmann, wo es sei, der aber antwortete: Das finden S' von selbst! Tatsächlich fand ich es von selbst. Ich verbrachte dort eine tolle Stunde. Ein Passant, der später des Weges kam, fragte mich, ob ich noch ins Admiralcafé gehe. Selbstverständlich, sagte ich und ging ins Admiralcafé (Rosner). Es war das im Lloydhof (Praterstraße) und hier war des Jubels kein Ende. Alle Besucher aus dem Lustspieltheater, Zirkus Busch-Variété, Carltheater und Intimen Theater hatten sich eingefunden. Die Leute standen Kopf an Kopf und nur mit Mühe konnte ich mir ein Plätzchen erobern. Was hier geboten wurde, überstieg alles. Man hatte nicht Zeit, blasiert zu werden. Ich beschloß, hier zu bleiben, in der Hoffnung, daß nunmehr auch ein flotteres Tempo in diese ohnehin raschlebige Zeit kommen werde, um Nächte zu Stunden und Wochen zu einem kurzen Taumel der Lust zu wandeln. Als ich wieder auf die Straße trat, traf ich einen Wachmann, fragte ihn, wo man hier noch eine frohe Stunde und noch eine dem Leben abringen könne. Denn der Fasching sei kurz. Und man wolle sich eben für den späteren Ausfall entschädigen. Der Wachmann sah mich an und sagte: »Waren S' schon im Admiralcafé?« Ich sagte: »Selbstverständlich.« »Gehn's zum Dobner!« »War ich schon.« »Gehn's zum Deierl!« »War ich auch schon.« »Gehn's zum roten Röbl, dös finden S' von selbst!« »War ich schon.« »Laßn S' das Herz sprechen und gehn's zum Scheidl!« »Kenn ich auch schon.« »Ja, was wollen's denn nacher haben? Wenn einer eh schon alls mitg'macht hat und is noch nicht zufrieden —! Mirkwirdik san die Menschen!« Ich torkelte nach Hause. Am nächsten Tag stand ich mit einem fürchterlichen Katzenjammer auf. Ein Freund suchte mich zu überreden, mit ihm ins Café Stadtpark zu gehen. Ich widerstand. Er sagte, ich sei blasiert.

